

24. September 2013

Uni präsentiert sich auf der Mainfranken-Messe

Die Mainfranken-Messe ist die wohl bekannteste Verbrauchermesse in der Region. Auf der Leistungsschau können sich die Besucher von den Produkten und Dienstleistungen der unterfränkischen Unternehmen überzeugen. Da darf die Universität Würzburg nicht fehlen.



Das Freigelände der Mainfranken-Messe (Quelle: www.mainfranken-messe.de)

An zwei Standorten ist die Uni in diesem Jahr vom 28. September an auf der Messe auf dem Gelände am Mainufer zu finden. Über die gesamte Dauer der Messe bis zum 6. Oktober sind Forscher der Uni auf der Bühne des BR in Halle 12 zu Gast, um Einblicke in ihre Arbeit zu gewähren. Direkt am Haupteingang (Friedensbrücke) in Halle 1 präsentiert sich das Servicezentrum Forschung und Technologietransfer (SFT) der Uni Würzburg. Dort stehen dann nicht Forschung und Lehre im Mittelpunkt, sondern Ausprobieren und Mitmachen. An Schultagen gibt es zudem ein Programm eigens für Schüler.

Wissenschaftler auf der Bühne des BR in Halle 12

Im Mittelpunkt steht bei der Mainfranken-Messe 2013 die Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk (BR). Auf der Bühne der Sendeanstalt in Halle 12 sind an jedem der neun Ausstellungstage hochkarätige Wissenschaftler der Uni Würzburg vertreten. Sie berichten von neuesten Forschungsergebnissen und technischen Innovationen, die unsere Gesellschaft verändern.

Bereits am Eröffnungstag widmet sich Heiko Paeth dem Klimawandel in Mainfranken. Er geht dabei auch der Frage nach, inwieweit dieser Wandel neben der klassischen Landwirtschaft den in Unterfranken so bedeutsamen Weinbau beeinflussen kann (Sa. 28.9., 13.15 Uhr). Zum Beginn der neuen Woche macht Sergio Montenegro in seinem Beitrag mit dem Titel "Lebensretter mit Propeller" klar, welchen Nutzen zivile autonome Drohnen in der Zukunft haben können (Mo. 30.9., 16:45 Uhr).

Klimaveränderungen, Werbung und Drohnen

Am Dienstag erklärt Holger Schramm, warum Werbung - wie sie auch auf der Mainfranken-Messe präsent ist - eigentlich bei uns Verbrauchern wirkt. Weitere Themen an diesen und den folgenden Tagen sind die Entwicklung neuer Werkstoffe, künstliches Gewebe, das Innenleben eines Bienenstocks, Möglichkeiten zur effizienteren Energieerzeugung, schwarze Löcher und vieles mehr.

Auf dem SFT-Messestand steht die Praxis im Mittelpunkt. In der „Smartbox“ können Besucher in die virtuelle Welt abtauchen. Das Projekt HOBOS (Honeybee Online Studies) erlaubt einen Blick in das Innenleben und auf die komplexen Prozesse innerhalb eines Bienenstocks.

Sprungkraftmessung wie bei den s.Oliver Baskets

Sportinteressierten bietet sich die Gelegenheit, die eigene Sprungkraft messen zu lassen. Mit einer Anlage, die sonst bei Basketball-Bundesligist s.Oliver Baskets im Einsatz ist. Mögliche Unterrichtsformen der Zukunft, gestützt auf Tablet-Computer und andere neue Medien stellen die Wissenschaftler im Bereich „MOOC“ (Massive Open Online Course bezeichnet eine spezielle Form von Onlinekursen mit sehr vielen Teilnehmern) vor.

Da das SFT im Durchschnitt 30 Ausgründungs-Projekte pro Jahr begleitet, dürfen diese Unternehmen natürlich auch nicht auf der Messe fehlen. Von Nano-Lasern über Ernte-Prognosen für die Landwirtschaft wird hier Erfinder- und Unternehmergeist sichtbar.

Weitere Informationen

Eintrittspreise, Möglichkeiten zur Ermäßigung und den Hallenplan sowie das Ausstellerverzeichnis finden Sie auf den Seiten der Mainfranken-Messe:

<http://www.mainfranken-messe.de/>

Das gesamte Bühnenprogramm des BR mit allen Beitragenden der Universität zu Download (am Seitenende):

<http://www.br.de/nachrichten/unterfranken/mainfrankenmesse-wuerzburg-programm-100.html>

Das Gesamtprogramm der Mainfranken-Messe auf der Internetseite des Veranstalters:

<http://www.mainfranken-messe.de/fuer-besucher/downloads.html>

STUDIUM

Neues Labor für die Wirtschaftsinformatik

So kann Praxisbezug an der Uni aussehen: Vier Studenten der Wirtschaftsinformatik haben ein ERP-Labor aufgebaut. Ihre Kommilitonen können sich darin mit Software vertraut machen, die für Firmen heutzutage unverzichtbar ist.

Ob es um Personal, Finanzen oder Logistik geht: So gut wie alle Unternehmen benutzen mehr oder weniger komplexe Software, um ihre Ressourcen zu verwalten. In der Fachsprache heißen solche Lösungen ERP-Systeme, wobei ERP für „Enterprise Resource Planning“ steht. Allein in Deutschland gibt es über 300 Anbieter unterschiedlichster ERP-Systeme, die zum Teil sehr speziell auf einzelne Branchen zugeschnitten sind.

ERP-Systeme sind die Datenzentralen der Unternehmen. „Wer Wirtschaftsinformatik studiert, sollte darum möglichst viele Systeme kennen lernen“, sagt Professor Axel Winkelmann, Inhaber des Lehrstuhls für BWL und Wirtschaftsinformatik an der Uni Würzburg. Um den Studierenden das zu ermöglichen, wurde an seinem Lehrstuhl ein ERP-Labor aufgebaut.

Das Labor ist übersichtlich – es besteht im Prinzip nur aus einem einzigen Server. Der aber hat es in sich: Sechs verschiedene ERP-Systeme sind bislang darauf installiert, weitere sollen folgen. Auf den Server können die Studierenden übers Internet zugreifen und den Einsatz von ERP-Systemen in verschiedenen Firmen regelrecht durchspielen.

Richtige ERP-Software auswählen

Das läuft dann zum Beispiel so: In einer Übung bekommen Studierende die Aufgabe, in die Rolle von Unternehmensberatern zu schlüpfen. In kleinen Teams müssen sie prüfen, welches ERP-System sich für eine bestimmte, fiktive Firma am besten eignet. Sie sollen ihre Lösung am Ende auch begründen und mögliche Schwachstellen des jeweiligen Systems identifizieren.

„Dabei steigen die Studenten richtig tief in unterschiedliche ERP-Systeme ein“, sagen Christoph Klima und Florian Pfarr, die diese Übung mitbetreuen. Das Wissen, das dabei vermittelt wird, sei aus Sicht der Wirtschaftsinformatik sehr wichtig – denn die Auswahl der richtigen ERP-Software habe für ein Unternehmen große Bedeutung.

Studenten bauten das Labor auf

Aufgebaut wurde das ERP-Labor von vier Master-Studenten: Julian Esslinger, Sebastian Göhrig, Murat Tasci und Jochen Coconcelli. Sie hatten diese Aufgabe im Rahmen eines Software-Praktikums von Professor Winkelmann bekommen. Die Studenten besorgten Server und Software und setzten das System mit der Unterstützung von Ulrich Plödereder vom Rechenzentrum in Betrieb. Betreut wurden sie dabei von den Doktoranden Pfarr und Klima.

Nach zwei Monaten Arbeit war das Labor zum Sommersemester fertig und konnte gleich in einer Übung mit Studierenden getestet werden. Alles klappte bestens, und somit ist das ERP-Labor ab dem Wintersemester fester Bestandteil der Lehrveranstaltungen für Master-Studierende der Wirtschaftsinformatik.

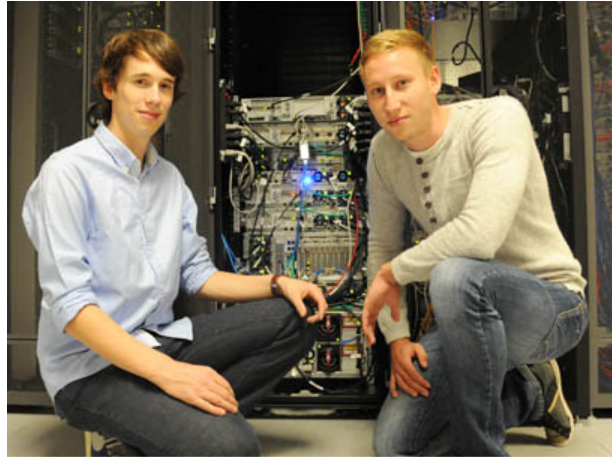
Anbieter von ERP-Systemen befragt

Das ERP-Labor aufzubauen war nur ein Teil des Praktikums. Zusätzlich sollten die vier Studenten eine Marktanalyse in Angriff nehmen. „Dazu haben wir alle ERP-Systemhersteller in Deutschland identifiziert und für sie einen Fragebogen aufgesetzt, um mehr über die zukünftige Ausrichtung der Branche zu erfahren“, sagt Sebastian Göhrig.

Rund 180 Firmen wurden angeschrieben, die Auswertung läuft noch. Erste Trends können die Studenten aber schon erkennen: „Was die Auslagerung ihrer Produkte in eine Cloud angeht, sind die meisten Firmen sehr zurückhaltend, vor allem aus Aspekten der Datensicherheit“, erzählt Julian Esslinger.

Forschung im ERP-Labor

Im ERP-Labor der Wirtschaftsinformatik wird übrigens nicht nur gelehrt, sondern auch geforscht. „Es bietet eine gute Basis, um neue Entwicklungen zu testen“, sagt Doktorand Klima. Mit dem Labor lassen sich zum Beispiel neue Methoden der Datenextraktion gleich an mehreren ERP-Systemen



Die Studenten Julian Esslinger (links) und Sebastian Göhrig im Rechenzentrum der Uni. Sie haben dort einen Server installiert, der für Lehrveranstaltungen der Wirtschaftsinformatik zum Einsatz kommt. (Foto: Robert Emmerich)

evaluieren. Mittels Datenextraktion lassen sich beispielsweise wichtige Firmenkennzahlen aus den Datenbeständen abrufen.

Kontakt

Prof. Dr. Axel Winkelmann, Lehrstuhl für BWL und Wirtschaftsinformatik, Universität Würzburg, T (0931) 31-89640, [✉ axel.winkelmann@uni-wuerzburg.de](mailto:axel.winkelmann@uni-wuerzburg.de)

Zur Homepage des Lehrstuhls

http://www.bwl.uni-wuerzburg.de/no_cache/lehrstuehle/wiinf2/startseite/

UNI & SCHULE

Kooperation ins Nachbarland

Die Universität Würzburg hat mit zwei weiteren Schulen aus Baden-Württemberg Kooperationsverträge unterzeichnet. Damit erhöht sich die Zahl der Kooperationen auf fast 50. Von der Zusammenarbeit können beide Seiten profitieren.



Vertragsunterzeichnung in Wertheim (von links): Manfred Breuer, Berufsschulzentrum Wertheim, Alfred Forchel, Universität Würzburg, und Reinhard Lieb, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium. (Foto: Josef Wilhelm)

Das Berufliche Schulzentrum (BSZ) und das Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium (DBG) in Wertheim sind die neuen Kooperationspartner der Universität Würzburg. Am Mittwoch, 18. September, unterzeichneten Manfred Breuer, Schulleiter des BSZ, Reinhard Lieb, Schulleiter des DBG, und Universitätspräsident Alfred Forchel in Wertheim die Verträge. Damit unterhält die Universität jetzt Kooperationen zu 49 Schulen in Unterfranken und im angrenzenden Baden-Württemberg. Ziel ist es, für die Schüler den Übergang ins Studium bestmöglich zu gestalten. Auch eine intensiverte

Zusammenarbeit bei der Lehrerausbildung und bei der Fortbildung von Lehrkräften sehen die Vereinbarungen vor.

Vorteile für beide Seiten

Der Vertrag bilde den Startschuss für die Intensivierung des Austausches zwischen der Universität und den beiden Gymnasien und biete beide Seiten Vorteile, sagte Forchel in Wertheim. Die Schüler könnten frühzeitig das Studienangebot der Universität kennen lernen. So kommen beispielsweise Studienberater und Studierende in die Klassen und informieren über die verschiedenen Studiengänge und das Studieren allgemein. Darüber hinaus können Schulklassen die Universität besuchen und dort extra für sie angebotene Vorlesungen hören und sich so einen Eindruck vom Studium verschaffen.

Dies alles soll den Schülern dabei helfen, sich für einen Studiengang zu entscheiden, der zu ihnen und ihren Interessen passt. Denn: „Eine bewusste Entscheidung ist besser als eine aus dem Bauch heraus“, wie Alfred Forchel sagte. Darüber hinaus erhalten die Schüler einen erleichterten Zugang zu den Labors und zur Bibliothek der Universität.

Auch die Universität profitiert von der Kooperation: So bereiten beispielsweise Lehramtsstudierende unter dem Dach des MIND-Centers ganze Unterrichtseinheiten vor, die sie anschließend Schulklassen präsentieren. Dabei können die angehenden Lehrerinnen und Lehrer wichtige praktische Erfahrungen sammeln. Gleichzeitig erhofft sich die Universität, durch die frühzeitige und gezielte Information der Schüler dem Problem der Studienfachwechsler und –abbrecher entgegen zu wirken.

Zu guter Letzt profitieren auch die Lehrkräfte von den guten Kontakten zwischen der Universität und den Schulen. So bietet beispielsweise das Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung der Universität regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen für Lehrerinnen und Lehrer an, organisiert Vorträge und richtet Tagungen zu speziellen schulpädagogischen und –politischen Themen aus.

Zahlreiche Angebote für Schüler

Selbstverständlich hat die Universität Würzburg noch jede Menge weiterer Angebote in petto, mit denen sie Schülern den Übergang ins Studium erleichtern will. Ein paar davon sind:

Die Schüler-Uni: Für Neunt- und Zehntklässler bietet die Uni Würzburg regelmäßig spezielle Vorlesungen an, die sich abwechselnd mit aktuellen Themen aus den Geistes- und Naturwissenschaften beschäftigen – zuletzt etwa mit der Bedeutung der EU für Deutschland und den Folgen von Doping.

uni@school: Um die Orientierung bei der Studienwahl zu verbessern, hat die Uni Würzburg das Projekt uni@school ins Leben gerufen: Studierende kommen an Schulen und informieren dort als „Botschafter der Universität“ über das Studium an der Uni Würzburg.

Das Schnupperstudium: Einen Monat lang können Schüler Student auf Probe sein, gemeinsam mit „echten“ Studierenden Vorlesungen hören und Seminare besuchen, kurz: hautnah Uni-Luft schnuppern.

Frühstudium / Orientierungsberatung: Besonders begabte Schüler können noch während sie in der Schule sind an der Uni Vorlesungen und Seminare besuchen, Prüfungen mitschreiben und Leistungen erwerben, die ihnen bei einem späteren Studium anerkannt werden. Anlaufpunkt dafür ist die Begabungspsychologische Beratungsstelle der Universität. In der dort angesiedelten Orientierungsberatung bekommen Abiturienten zudem persönliche Hilfe bei Fragen zu Studienfachwahl, Berufszielen und Alternativen zum Studium.

Ausführliche Informationen zum Angebot für Schüler: <http://www.uni-wuerzburg.de/fuer/schueler/>

Kontakt

Josef Wilhelm, T: (0931) 31-80975, josef.wilhelm@uni-wuerzburg.de

Inklusion gelungen

Inklusion stand am vergangenen Samstag auf dem Sportgelände der Universität Würzburg im Mittelpunkt. Beim nolimits! Sportfestival gingen behinderte und nicht behinderte Menschen verschiedenen Sportarten nach. Miteinander, aber auch im Wettkampf gegeneinander.

Von dem Angebot machten Würzburger und Menschen aus der Umgebung reichlich Gebrauch. „Wir sind mit der Resonanz sehr zufrieden“, sagt Olaf Hoos, der wissenschaftliche Leiter des Sportzentrums. Uni-Präsident Alfred Forchel sagte bei der Eröffnung: „Sehen Sie das als Indiz, dass wir von einem exklusiven Bild zu einem inklusiven Bild der Gesellschaft kommen, wo alle ihren Möglichkeiten gemäß partizipieren können.“

Dreirädrige Rennmaschinen aus Carbon

Sowohl die behinderten Athleten als auch die Menschen, die einmal in die Rolle der Gehandicapten schlüpfen konnten, zeigten sich begeistert. „Ich finde das richtig genial“, sagt Matthias Schumacher. Er drehte mit seinem Handbike Dutzende Runden auf der Tartanbahn. „Alle sind sehr interessiert. So ein Event – davon gibt es viel zu wenige. Hier werden Schranken und Hemmnisse abgebaut“, sagt Schumacher, der Oberschenkelamputiert ist.

Schumacher findet es wichtig, dass sich Menschen mit und ohne Behinderung ohne Tabus austauschen können. „Man kann eigentlich einem Behinderten nicht das Falsche sagen – es wird eher zu wenig gesprochen“, so Schumacher und weiter: „Ich trage meine Prothese offen, auch im Sommer. Warum soll das anders sein?“ Kinder würden ihn manchmal fragen: „Warum ist denn dein Bein abgebrochen?“ Danach seien es die Eltern, die verstört reagierten und Kindern die Antwort verwehren.

Konzept findet Nachahmer

Die schnittigen Sportgeräte, oft mehrere Tausend Euro teuer, sind teilweise regelrechte Rennmaschinen mit Rahmen aus Carbon. Sie werden individuell auf den einzelnen Handbiker angepasst. „Damit fahre ich Distanzen von 80 oder 90 Kilometer in etwa vier Stunden“, sagt Matthias. Matthias' nur knapp über zehn Kilo schweres Dreirad begeistert aber auch die nicht-behinderten Besucher.

„Ich finde das echt cool“, sagt Anna-Lena vom Rhön-Gymnasium in Bad Neustadt. Die liegende Position, nur wenige Zentimeter über dem Boden und die Belastung der Arme sind für sie ungewöhnlich: „Man merkt auf jeden Fall, dass man etwas für die Arme tut“, sagt sie nach drei Runden mit einem leicht gequälten Lächeln. Das inklusive Sportfest ist für sie und ihre Schulkameraden ein Vorbild „Wir wollen in Bad Neustadt auch so einen Tag gestalten.“



Matthias Schumacher (li.) drehte den ganzen Tag mit dem Handbike seine Runden, um Menschen mit und ohne Behinderung zu begleiten. "Ich finde es genial", sagt Schumacher. Er fährt übrigens 90 Kilometer in knapp vier Stunden. (Foto: Marco Bosch)

„Ein gänzlich anderer Sport“

Eine ungewöhnliche Position nehmen auch die gehandicapten Fechter ein. Nicht auf einer Planché balancierend, sondern mit dem Rollstuhl auf einem Podest, ist die Freiheit sehr eingeschränkt. Die Kämpfe mit Florett und Co sind aber keineswegs weniger schnell. „Es ist ein ganz anderer Sport. Bei uns liegt viel in der Beinarbeit. Im Sitzen sind die Bewegungen jedoch auf den Arm und minimal auf den Oberkörper beschränkt“, sagt Rita König-Römer vom Fechtzentrum Tauberbischofsheim. Sie holte bei den Olympischen Spielen 2000 in Sydney die Silbermedaille. Gegen Simone Briese-Baetke hat sie im Rollstuhl keine Chance. Briese-Baetke ist Silbermedaillengewinnerin der Paralympics 2012 in London und König-Römer überlegen. „Man hat viel weniger Zeit, der Aufbau des Gefechts ist komplett anders“, sagt König-Römer, die mit der Resonanz der Veranstaltung „sehr zufrieden“ war.



Die Regionalliga-Basketballer der TG Würzburg hatten in Rollstühlen nicht den Hauch einer Chance gegen die RSG Würzburg.

(Foto: Marco Bosch)

Basketball und Blindenfußball als Highlight

Auch die Regionalliga-Basketballer der TG Würzburg, dabei auch ehemalige Profis von Bundesligist s.Oliver Baskets, mussten schnell erkennen, welche Leistungen behinderte Sportler erbringen können. In Rollstühlen hatten sie nicht den Hauch einer Chance gegen die RSG Würzburg und verloren das abschließende Duell bei gut gefüllten Rängen in der Halle des Sportzentrums. „Was die Jungs leisten ist schon Wahnsinn. Wir haben zu Recht ganz schön Respekt gehabt“, sagt Christoph Henneberger, der an der Uni Sport studiert und in der vergangenen Saison noch in der Bundesliga für die Baskets auf Korbjagd ging.

Auch der Blindenfußball war ein Zuschauermagnet. Die Erfahrung, sich auf dem Feld nur auf sein Gehör und die Geräusche des Balls und der Mitspieler verlassen zu müssen, reizte viele Interessierte. Beim Sommer-Biathlon mit Rollschuhen nebenan war ebenfalls schnell eine Stimmung wie bei einem Wettkampf. Die Läufer werden hier von einem Guide begleitet und schießen dann nach Gehör. Ein Ton gibt an, ob man den Lauf in die richtige oder falsche Richtung bewegt.

Fortsetzung im Gespräch

„Wir werden beim nächsten Mal wieder da sein“, sagt Katrin, die mit ihrem Mann und Kindern zu der Veranstaltung gekommen ist. Sie hat das Rollstuhlfahren ausprobiert. „Aber es war auch schön, danach wieder aufstehen zu können. Genau das ist der Punkt. Das war eine besondere Erfahrung.“

Auch Dieter Schneider, der das Fest mit Partner Thomas Lurz und der gemeinsamen Sportstiftung und der Uni ins Leben gerufen hatte, war zufrieden und ging von etwa 1000 Besuchern aus. „Ich habe den ganzen Tag nur glückliche Gesichter gesehen. Alles war entspannt und lief harmonisch ab“, sagte Schneider. Nach der gelungenen Premiere des Events denkt Olaf Hoos bereits an eine mögliche Fortsetzung: „Wir müssen natürlich erst einmal abwarten. Aber es ist durchaus denkbar, dass die Veranstaltung in einem festen Rhythmus alle paar Jahre wieder aufgelegt wird.“

VERANSTALTUNG

Europatage an der Uni Würzburg

Ganz im Zeichen von Europa steht die Universität Würzburg Anfang Oktober. Organisiert vom Alumni-Verein, bieten die Europatage ein buntes Programm aus Vorträgen, Workshops und Diskussionen. Zentrales Element ist ein deutsch-französischer Wissenschaftsgipfel mit einem Nobelpreisträger als Festredner.



Klaus von Klitzing war zwischen 1969 und 1980 Student, Doktorand und Habilitand an der Universität Würzburg. 1985 erhielt er für seine Entdeckung des Quanten-Hall-Effekts den Nobelpreis für Physik. Jetzt kehrt von Klitzing an seine ehemalige Wirkungsstätte zurück. Gleich drei Anlässe bilden den Rahmen für seinen Festvortrag: die Europatage, das fünfjährige Alumni-Geburtstagsfest und der Abschluss des Wissenschaftsgipfels.

Ein Nobelpreisträger spricht

Von Klitzings Thema lautet „Au Revoir, Kilogram. The Change of the Metric System as biggest Revolution since the French Revolution“. In seinem Vortrag, der auch für Laien verständlich sein soll, beschäftigt sich von Klitzing mit der Abschaffung des Ur-Kilogramms. Hintergrund: Ein Zylinder in Paris, der zu 90 Prozent aus Platin und zehn Prozent aus Iridium besteht, dient der Physik seit dem 19. Jahrhundert als Referenz für die Maßeinheit Kilogramm. Wissenschaftler vermuten allerdings, dass der Zylinder im Laufe der Jahre leichter geworden ist. Sie suchen deshalb jetzt nach einem besseren Kilogramm-Standard.

Von Klitzing wird in seinem Vortrag auch auf Erfahrungen aus seiner Zeit als Wissenschaftler in England und Frankreich zurückgreifen. Unter anderem war er in Oxford und in Grenoble tätig. Der Vortrag ist öffentlich; er beginnt um 19 Uhr. Musikalisch wird der Festakt gestaltet von Didier Horry (Chorleiter), Clemence Lambert (Gesang) und Manuel Lucas (am Flügel) – drei Musikern der Universität Caen.

Die Europatage

Fünf Tage lang, vom 9. bis zum 13. Oktober, steht Europa im Mittelpunkt eines bunten Programms, das der Alumni-Verein der Universität Würzburg organisiert hat. Die Teilnehmer beschäftigen sich unter anderem mit der Geschichte der Europäischen Union und ihrer Zukunft, mit einer europäischen Identität sowie mit Diversity-Fragen.

Deutsch-französischer Wissenschaftsgipfel

Gemeinsame Forschungsprojekte, aktuelle Forschungsergebnisse und Möglichkeiten einer Kooperation: Um sie dreht sich der deutsch-französische Wissenschaftsgipfel, der am Freitag, 11. Oktober, im Rahmen der Europatage stattfindet. Anlass dafür ist ein Jubiläum: Vor 50 Jahren bildete die Unterzeichnung des Élysée-Vertrags den Startschuss auch für die wissenschaftliche Zusammenarbeit über den Rhein hinweg, wie der Attaché für Wissenschafts- und Hochschulkooperation der französischen Botschaft erläutern wird.

In einer Reihe von Vorträgen stellen die Beteiligten unter anderem Synergieeffekte in der deutsch-französischen Polarforschung vor, sie berichten über neueste Ergebnisse aus der Epigenetik-Forschung und der Bildgebung im Nanobereich und erläutern die Herausforderung eines europäischen Eliteprogramms am Beispiel des SpaceMaster-Studiums.

Ganz wichtig für Studierende und Postdocs: Die vielfachen Fördermöglichkeiten für Studien- und Forschungsaufenthalte in Frankreich oder gemeinsame Forschungsprojekte mit französischen Universitäten werden von den Geschäftsführern des Bayerisch-Französischen Hochschulzentrums sowie der Bayerischen Forschungsallianz München vorgestellt.

Organisiert haben den Wissenschaftsgipfel der Alumni-Verein und Marie-Christine Dabauvalle, Professorin in der Abteilung für Elektronenmikroskopie am Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften und Frauenbeauftragte der Universität.

Party: Fünf Jahre Alumni-Verein

Im Rahmen der Europatage feiert der Alumni-Verein der Universität Würzburg sein fünfjähriges Bestehen. Aus diesem Grund wird die Neubaukirche im Anschluss an den Festvortrag von Klaus von Klitzing zur Netzwerk- und Party-Zone. Im alten Gewölbekeller sorgt DJ Bobbyknows (Booti Berlin) unter dem Motto "friends forever" für die passende Atmosphäre. Wer mehr Lust auf Gespräch und Austausch hat, ist dazu in die Lounge eingeladen. Organisiert wird die Party in Kooperation mit dem International Office.

Teilnahme ist beinahe überall möglich

Sämtliche Veranstaltungen im Rahmen der Europatage wie auch des Wissenschaftsgipfels sind öffentlich. Gleiches gilt für die Feier zum fünfjährigen Bestehen des Alumni-Vereins und den Festakt in der Neubaukirche. Alle Interessierten sind sehr herzlich eingeladen. Im ausführlichen Programm ist vermerkt, zu welchen Veranstaltungen eine vorherige Anmeldung nötig ist und welche Angebote sich explizit an Alumni der Universität Würzburg richten.

Der Wissenschaftsgipfel findet am Freitag, 11. Oktober 2013, von 9:00 bis 15:40 im Biozentrum statt.

Zum Programm (PDF):

<http://www.uni-wuerzburg.de/fileadmin/uniwue/Presse/EinBLICK/2013/PDFs/34Europatage.pdf>

Zum Gesamtprogramm der Europatage:

http://www.alumni.uni-wuerzburg.de/daad_alumni_europaprojekttag_9_bis_13_oktober_2013/

Kontakt

Michaela Thiel, T: (0931) 31-83150, alumni@uni-wuerzburg.de

Prof. Dr. Marie-Christine Dabauvalle, T : (0931) 31-3188055,
dabauvalle@biozentrum.uni-wuerzburg.de

STUDIUM

Interkulturelle Kompetenz für Studierende

Globalisierung, Multikulturalität, Migration: Seit fünf Jahren behandelt GSiK die wichtigsten gesellschaftlichen Themen unserer Zeit. So auch das neue GSiK-Programm für das kommende Wintersemester, unter anderem mit dem GSiK-Tag. Online sind alle Angebote schon jetzt einsehbar.

Dem Fremden begegnen und auf das Ungewohnte adäquat reagieren: Darum drehen sich alle Veranstaltungen des Lehrangebots von GSiK. „Im Zeitalter von Globalisierung und Internationalisierung lernen die Studierenden dort, wie sie verantwortungsvoll mit dem neuen Konfliktpotential umgehen und so Bereicherung und Inspiration aus der Vielfalt schöpfen können“, sagt GSiK-Geschäftsführer Dr. Jan-Christoph Marschelke. Das dazu notwendige Wissen bekommen die Teilnehmer zum einen in der Theorie vermittelt. Zum anderen sind sie in vielen Veranstaltungen aber auch selbst gefordert und trainieren zum Beispiel problemlösende Techniken.



Think outside the box: Das ist seit fünf Jahren Programm bei GSiK. (Grafik: Martina Weis)

Über 40 Angebote aus vielen Fachbereichen

Mit über 40 Veranstaltungen enthält das neue GSiK-Programm im kommenden Semester wieder Lehrangebote aus den Fachbereichen Biologie, Indologie, Jura, Katholische Theologie, Sinologie, Slavistik, Sonderpädagogik, Systematische Bildungswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, aus dem Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung sowie von Kooperationspartnern wie insbesondere dem Zentrum für Sprachen. Teilnehmen und schließlich eines der beiden GSiK-Zertifikate erwerben, können Studierende aller Fachbereiche.

Highlight des Wintersemesters – der 3. GSiK-Tag

Das Highlight des Wintersemesterprogramms ist der 3. GSiK-Tag mit einem Thema, das nicht nur Studierende sondern auch sonstige Interessierte betrifft: Jugend und Alter im interkulturellen Vergleich. Am 23. November besteht in diesem Kontext wieder die Gelegenheit, an zwei interaktiven Workshops teilzunehmen. Und einem spannenden Expertenvortrag zu lauschen. Mit Prof. Dr. Jürgen Bolten (Universität Jena; Vorsitzender des Interkulturellen Hochschulverbands) kommt einer der deutschen Vordenker in Sachen Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz nach Würzburg.

Das GSiK-Projekt

GSiK? Das ist die Abkürzung für „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“ – ein deutschlandweit einmaliges Hochschulprojekt, an dem sich zehn Institutionen aus sechs Fakultäten der Uni Würzburg beteiligen. Dabei stehen die Veranstaltungen des Projekts allen Studierenden offen. Jeder darf an Seminaren, Vorträgen oder Workshops teilnehmen und dabei sein Wissen zum Thema „Interkulturelle Kompetenzen“ schärfen. Und es lohnt sich: Das Angebot umfasst mit den beiden GSiK-Zertifikaten wertvolle Zusatzqualifikationen für die Bewerbungsmappe. Die Vorträge sind zudem regelmäßig auch der interessierten Öffentlichkeit zugänglich.

In diesem Semester wird das größte Studienbeitragsprojekt der Universität Würzburg stolze fünf Jahre alt. Mit dem Wegfall der Studienbeiträge und der Umstellung auf Studienmittel muss auch GSiK dieses Jahr deutlich sparen. „Unser Programm ist etwas schlanker, es gibt natürlich weniger

Seminarplätze und Vortragsveranstaltungen“, sagt GSiK-Geschäftsführer Marschelke. „Außerdem mussten wir die fast schon ein wenig berühmte GSiK-Programmbroschüre abschaffen. Ich denke aber, dass wir trotzdem wieder ein tolles Lehrangebot auf die Beine gestellt haben.“ Und mit einem verstärkt virtuellen Auftritt sollte die aktuelle Studierendengeneration ohnehin keine Schwierigkeiten haben.

Weitere Infos zum Projekt sowie das komplette Programm für das Wintersemester sind unter www.gsik.de zu finden.

UNI & SCHULE

Wie Lernen zum Abenteuer wird

Auf der Herbsttagung des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung und der Regionalen Schulentwicklung im Regierungsbezirk Unterfranken steht das Thema „Kompetenzorientierung“ im Mittelpunkt. Sie findet statt am 10. und 11. Oktober.



Zentrum
für Lehrerbildung
und Bildungsforschung

Die Talente und Interessen von Kindern und Jugendlichen aufspüren und sie fördern: Dieser Ansatz versteckt sich hinter dem Begriff „Kompetenzorientierung“, der für ein Unterrichtskonzept steht, in dem Lehrkräfte sich nicht nur darum bemühen, Defizite von Schülern auszugleichen. Was kompetenzorientierter Unterricht genau ist, das erfahren Lehrkräfte bei der Herbsttagung des Zentrums für Lehrerbildung (ZfL) der Universität Würzburg am 10. und 11. Oktober in Würzburg.

Lernumgebungen individuell angepasst

Der sprachlich-sozialen Gewandtheit des einen Schülers steht die hohe mathematische Begabung eines anderen Schülers gegenüber – gar nicht einfach, mit so viel Heterogenität im Klassenzimmer umzugehen. In Vorträgen und Workshops zeigen Expertinnen und Experten während der Herbsttagung auf, wie dies gelingen kann. So wird die Heidelberger Professorin Silke Hertel schulartüberreifend aufzeigen, wie sich Lernumgebungen individuell an Schülerinnen und Schüler anpassen lassen. Im Anschluss an ihren Vortrag wird das komplexe Tagungsthema in einer Gesprächsrunde mit Expertinnen und Experten ganz unterschiedlicher Couleur vertieft – dies ein Novum bei einer ZfL-Herbsttagung.

Lernförderliche Arrangements für Grundschüler

Ein anderes Verständnis von Unterricht weg von der reinen Stoffvermittlung ist nicht zuletzt mit Blick auf den neuen LehrplanPLUS notwendig. Der rückt die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler, die sie am Ende eines Schuljahres haben sollen, in den Mittelpunkt. Erprobt wird der LehrplanPLUS zunächst an der Grundschule. Monika Wandel von der Grund- und Mittelschule Höchberg und Susanne Wild von der Volksschule Giebelstadt werden bei der Tagung erläutern, wie lernförderliche Arrangements für Grundschüler praktisch gestaltet werden können. Zwei weitere Workshops eröffnen internationale Perspektiven. Sie stellen dar, wie in Südtirol und in Schottland kompetenzorientiert unterrichtet wird.

Auf Recherche im Internet

Guter Unterricht weckt die Neugier der Schülerinnen und Schüler. Das kann auch mit Hilfe neuer Medien geschehen. Zum Beispiel mit sogenannten WebQuests. Bei dieser Recherche-Abenteuerreise im Netz sammeln Schüler in Teams selbständig alle relevanten Informationen zu einer konkreten Fragestellung. Am Ende präsentieren sie ihre Ergebnisse ihren Mitschülern aus den anderen Teams. Mit Hilfe von WebQuests können Lehrkräfte also sehr gut kompetenzorientierten Projektunterricht planen. Die Faszination des Arbeitens mit WebQuests erleben Lehrkräfte während der Herbsttagung im Workshop von Martin Römpp von der Realschule Bessenbach.

Workshop für Erzieherinnen

Wie sie Kinder mit emotional-sozialem Förderbedarf so am Unterricht beteiligen können, dass deren Stärken zum Tragen kommen, auch das erfahren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung in den Workshops. Auch für Erzieherinnen wird etwas geboten. An sie richtet sich ein eigener Workshop unter der Überschrift „Kompetenzorientierung“, den Maria Förster von der Konsultationskita „Lernwerkstatt für Kinder“ und Reinhildis Wolters-Erauw von der Regierung von Unterfranken leiten werden. Anhand von Beispielen aus dem Kita-Alltag zeigen die beiden auf, wie die Bayerischen Bildungsleitlinien und der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan in einer Kita gut umgesetzt werden können.

Info und Anmeldung

Die Herbsttagung des Zentrums für Lehrerbildung (ZfL) an der Universität Würzburg beginnt am Donnerstag, 10. Oktober, um 15 Uhr im Zentralen Hörsaalgebäude Z 6 auf dem Hubland-Campus. Die Teilnahme kostet 20 Euro (Studierende kostenfrei). Weitere Informationen und Anmeldung unter www.zfl-wuerzburg.de.

VERANSTALTUNG

Fans und ihre Protestkultur

Unterschiedliche Formen von Fanprotesten stehen im Mittelpunkt eines Kolloquiums Anfang Oktober an der Universität Würzburg. Veranstaltet vom Institut für Fankultur und dem Lehrstuhl für Sportwissenschaft werden die Teilnehmer dabei nationale wie auch internationale Protestformen analysieren.

Fankultur politisiert und die Akteure handeln zusehends politisch. Aus diesem Grund hat das Institut für Fankultur sein 3. Interdisziplinäres Seminar unter die Überschrift „Protest und Fankultur“ gestellt. Die Teilnehmer werden dabei die zahlreichen Dimensionen dieses Themas sowohl im nationalen wie auch im internationalen Rahmen sichtbar machen und diskutieren.

- James Dorsey, mehrfach ausgezeichneter Journalist, Wissenschaftler und Blogger sowie Co-Direktor des Instituts für Fankultur, wird im Rahmen seines Vortrags „Fanprojekte zwischen Kairo und Ankara“ Einblicke zur Rolle von Ultras im Rahmen jüngerer Protestbewegungen in Nordafrika und der Türkei geben.
- Harald Lange, Inhaber des Lehrstuhls für Sportwissenschaft an der Uni Würzburg und Leiter des Instituts für Fankultur, wird im Zuge eines Podiumsgesprächs mit Jan Henrik Gruszecki, einem der Mitinitiatoren der Aktion „12:12 - Ohne Stimme keine Stimmung“, auf gewaltfreie Formen des Protests im Fußball aufmerksam machen.

- Und Jannis Linkelmann, Doktorand am Institut, wird in seinem Vortrag der Frage nachgehen: „Was ist Stimmung?“ und damit gleichzeitig das Forschungsprojekt zum Thema „Stadionatmosphäre“ vorstellen.

Eingebettet sind die Vorträge in eine Übersicht zu den Forschungsaktivitäten des Instituts für Fankultur und der Diskussion zu notwendigen Forschungsthemen und -projekten im Feld der Fankultur.

Mit Blick auf die aktuellen Problemlagen sollen hier insbesondere auch Fans und Fanvertreter zu Wort kommen. Dabei soll im Kern die Frage thematisiert werden, wie Fans von Beginn an aktiv in Forschungsprozesse integriert werden können und welche Ansprüche und Ideen sie diesbezüglich einbringen möchten. Im Plenum werden neben den Forschern des Instituts für Fankultur zahlreiche Journalisten, Studierende, Fußballfans und weitere interessierte Gäste und Diskussionspartner sitzen.

Das Seminar findet statt am Freitag, 4. Oktober, von 10 bis 19 Uhr. Veranstaltungsort ist das Institut für Sportwissenschaft der Universität Würzburg, Judenbühlweg 11.

Das Programm (PDF).

<http://www.uni-wuerzburg.de/fileadmin/uniwue/Presse/EinBLICK/2013/PDFs/34Fankultur-Programm.pdf>

Mehr Informationen: www.fankultur-institut.de

Kontakt

Dr. Gabriel Duttler, T: (0931) 31-88910, gabriel.duttler@fankultur-institut.de

Prof. Dr. Harald Lange, harald.lange@uni-wuerzburg.de

ALUMNI-INTERVIEW

„In der Region lag der Nährboden für meine Entwicklung“

Dr. Thomas Bach (Foto: DOSB) hat an der Universität Würzburg Jura studiert. Der Fecht-Olympiasieger von 1976 war seit 2006 Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) und ist im September 2013 zum neuen Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) gewählt worden.

Im Interview mit Marco Bosch und Michaela Thiel von der Universität Würzburg erzählt der neue Präsident des Internationalen Olympischen Komitees und Alumnus der Universität Würzburg, Thomas Bach, von den vier größten Herausforderungen seiner neuen Aufgabe. Zudem blickt er auf seine erste große Dienstreise und hat einen Rat für studierende Leistungssportler dabei.



Universität Würzburg: Herr Bach, als gebürtiger Würzburger sind sie nicht weit entfernt - in Tauberbischofsheim - aufgewachsen und in den Siebziger Jahren zu einem erfolgreichen Fechter geworden. Beim Empfang im Rathaus in Tauberbischofsheim haben Sie sich mit den Worten "Einmal Bischemer Bub, immer Bischemer Bub. In heimatlicher Verbundenheit, Thomas Bach" eingetragen. Wie wichtig ist die Region für die Entwicklung ihrer Karriere?

Thomas Bach: Hier liegen meine Wurzeln, hier komme ich her, hier fühle ich mich zu Hause. In Würzburg bin ich geboren und habe ich studiert, in Taubertischofsheim den ersten Schritt auf die Fechtplanche gesetzt. In der Region lag der Nährboden für meine Entwicklung.

Uni: Sie sind Mitglied im Alumniverein Ihrer ehemaligen Universität Würzburg und drücken damit Ihre Verbundenheit zur Universität aus. Was wäre eine besondere Erinnerung an Ihre aktive Zeit an der Universität? Was finden Sie am Alumni-Netzwerk besonders wichtig?

Bach: Mir ist es wichtig, die Verbindung zu meinen akademischen Wurzeln nicht zu verlieren.

Uni: Wird man Sie in Zukunft überhaupt noch oft in Taubertischofsheim und Umgebung sehen oder siedeln sie zum Sitz des IOC in Lausanne über?

Bach: Ich werde mein Büro in Taubertischofsheim behalten und hoffentlich weiter Zeit finden, herzukommen. Wie oft dies der Fall sein wird, weiß ich allerdings noch nicht.

Uni: Sie haben bereits gegen Ende ihrer Karriere als Aktivensprecher den Weg zum Sportfunktionär eingeschlagen. Warum haben Sie diese Wahl getroffen?

Bach: Begonnen hat alles mit dem Boykott der Olympischen Spiele 1980 in Moskau. Als Athletenvertreter habe ich dagegen gekämpft – leider erfolglos. Ich wollte sicherstellen, dass nachfolgende Athletengenerationen diese Erfahrung nicht auch machen müssen. 1981 hatte ich dann Gelegenheit, zusammen mit anderen Athleten wie Sebastian Coe auf dem Olympischen Kongress in Baden-Baden zu sprechen. Da war der erste Schritt in die Sportpolitik bereits getan.

Uni: Es kommt viel Arbeit auf sie zu: etwa die Diskussion um die Einhaltung der Menschenrechte in Russland rund um die Olympischen Winterspiele in Sotschi 2014. Zudem zeigten sich Teile der brasilianischen Bevölkerung zuletzt bei dem Confed-Cup der FIFA nicht gerade davon begeistert, Großveranstaltungen wie die Fußball-WM 2014 und die Sommerspiele 2016 auszutragen. Was sind hier ihre größten Herausforderungen als neuer IOC-Präsident?

Bach: Das sind vier Punkte: Wir müssen für die Glaubwürdigkeit und die Integrität des Sports sorgen. Darunter fällt unter anderem der Kampf gegen Doping und andere Wettkampfmanipulation, genauso wie Good Governance in den Verbänden. Auch die Nachhaltigkeit der Olympischen Spiele ist ein zentrales Thema, dies reicht von den Bewerbungsverfahren bis hin zum Programm der Spiele selbst. Partizipation, eine stärkere Beteiligung der IOC-Mitglieder, ist mir ein weiteres, wichtiges Anliegen. Der vierte Punkt ist die Jugend. Ich möchte die Idee der Olympischen Jugendspiele weiter entwickeln und an der Basis müssen wir Jugendliche wieder stärker zum Sporttreiben motivieren.

Uni: Sind solche Großevents, das Ziel des "immer-größer-werdens" noch zeitgemäß? In welche Richtung werden sich die Spiele unter Ihrer Ägide entwickeln?

Bach: Wir müssen hier die richtige Balance finden, denn große Sportevents faszinieren die Menschen wie keine anderen Veranstaltungen. Schauen Sie sich mal die Zuschauerzahl bei Olympischen Spielen an: Über 4 Milliarden Menschen haben die Olympischen Spiele in London im Fernsehen oder im Internet verfolgt. Hieran erkennen Sie die unglaubliche Kraft des Sports, der die größte Kommunikationsplattform der Welt ist. Glücklicherweise bewerben sich immer noch regelmäßig die faszinierendsten Städte der Welt um Olympia. Begrenzende Faktoren für Gastgeber sind aus meiner Sicht die Zahl von 10.500 Athletinnen und Athleten sowie die Zahl der dauerhaften Sportstätten. Hier haben wir absolute Obergrenzen erreicht. Aber andererseits müssen wir uns die Frage stellen, ob wir wirklich bei 28 Sportarten bleiben müssen. Denn ob wir in 28 oder 29 Sportarten 302 oder 310 Goldmedaillen in 17 Tagen vergeben, ist letztlich nicht entscheidend. Deshalb sehe ich Spielräume, solange wir nicht mehr Athleten haben und keine zusätzlichen Sportstätten benötigen. Wir können uns glücklich schätzen, dass die Olympischen Spiele so attraktiv sind, dass neue Sportarten gern ins Programm aufgenommen werden. Hierfür müssen wir Perspektiven suchen.

Uni: Eine große Herausforderung für die gesamte Gesellschaft: Kampf gegen das Doping. Immer neue Enthüllungen offenbaren einen über viele Sportarten hinweg intensiven Gebrauch verbotener Substanzen. Sie gelten als Verfechter einer harten Linie. Gehört dazu auch, dass die Umsetzung eines "Anti-Doping-Gesetzes" bevorsteht?

Bach: Wir haben gesetzliche Regelungen gegen Doping in Deutschland. Diese sind im Arzneimittelgesetz festgeschrieben. Sie wurden 2007 vom Bundestag auf Anregung des DOSB beschlossen und gerade erst vor wenigen Monaten verschärft. Sie haben dazu geführt, dass u.a. Dopinghändler in Deutschland zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt worden sind. Es gab Telefonüberwachungen bei Athleten, es gab Hausdurchsuchungen nach Anzeigen, die im Zuge von Dopingfällen erstattet worden sind. Streitpunkt ist nun allein die juristische Frage nach der Einführung einer uneingeschränkten Besitzstrafbarkeit bzw. nach Einführung des Straftatbestandes Sportbetrug. Da gibt es unterschiedliche Meinungen. Ich bin für alle Strafverschärfungen offen, die die „strict liability“ und damit die Sportgerichtsbarkeit nicht gefährden, denn diese ist schneller, unmittelbarer und härter als die staatliche Gerichtsbarkeit.

Uni: Sie waren für den DOSB bereits viel in der Welt unterwegs. Als IOC-Präsident wird das sicherlich noch mehr: Was wird die erste große offizielle Dienstreise sein und wohin wird sie Sie führen?

Bach: Auf diese erste Reise freue ich mich besonders. Sie wird mich nach Olympia zur Entzündung des Olympischen Feuers für die Winterspiele in Sotschi führen. Diese Zeremonie hat für das IOC und die Olympische Bewegung große symbolische Bedeutung.

Uni: Auch heute haben wir unter den Studierenden der Uni einige aktive Leistungssportler. Was können Sie denen als Tipp mitgeben, dass Sie später auch im Berufsleben erfolgreich Fuß fassen können?

Bach: Sie sollten sportliche und berufliche Karriere miteinander verbinden. Hier ist die richtige Balance gefragt. Hartes Training und viel Einsatz im Sport ist ganz sicher unabdingbar. Aber die sportliche Karriere geht für jeden einmal zu Ende. Dann muss es berufliche Perspektiven geben. Diese müssen vorbereitet sein. Deshalb ist mein Tipp für jeden Sportler: Verliert die duale Karriere nicht aus den Augen. Hier gibt es vielfältige Programme von IOC, DOSB und Sporthilfe. Unternehmen und Universitäten sind mit an Bord. Dieses Thema ist für mich auch im Kampf gegen Doping von Bedeutung. Denn wenn ein Athlet berufliche Perspektiven hat, ist die Versuchung kleiner. Deshalb müssen wir an der Dualen Karriere weiter arbeiten.

Uni: Vielen Dank für das Gespräch und viel Erfolg bei Ihren kommenden Aufgaben.

Marco Bosch / Michaela Thiel

Thomas Bach im Kurzprofil

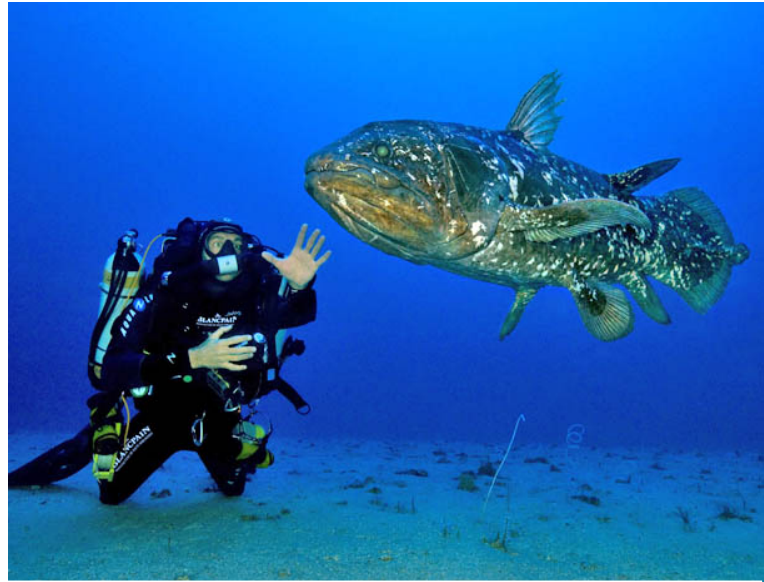
- Geboren am 29.12. 1953 in Würzburg (59 Jahre alt)
- Als Fünfjähriger erste Fechterfahrungen beim FC Tauberbischofsheim
- Mit der Florett-Mannschaft Gold bei den Olympischen Spielen in Montreal 1976
- 1979 Karriereende aufgrund von Problemen mit der Hüfte
- 1982 Mitglied im Nationalen Olympischen Komitee (NOK)
- 1983 Aufnahme der Tätigkeit als Rechtsanwalt in Tauberbischofsheim
- 1991 Sprung ins Internationale Olympische Komitee (IOC)
- 2006 Präsident beim neu gegründeten Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB)
- 2013 Präsident des IOC

FORSCHUNG

Der Quastenflosser lebt monogam

Zum ersten Mal ist es Wissenschaftlern gelungen, den Nachwuchs trächtiger Quastenflosser-Weibchen genetisch zu untersuchen. Dabei zeigte sich, dass die Brut – anders als bei vielen anderen Fischarten – mit hoher Wahrscheinlichkeit einen gemeinsamen Vater hat.

Bis zum 23. Dezember 1938 war die Wissenschaft davon überzeugt, dass Quastenflosser seit mehr als 60 Millionen ausgestorben waren. Nur ein paar versteinerte Abdrücke zeugten von der Existenz dieser Tiere – vor mehr als 300 Millionen Jahren. Ein Irrtum, wie sich an diesem Tag zeigte. Da entdeckten Fischer vor der südafrikanischen Küste in ihrem Schleppnetz einen graublauen, etwa 1,50 Meter langen und 52 Kilogramm schweren Fisch: das erste Exemplar eines lebenden Quastenflossers. 14 Jahre später gelang es, ein zweites Exemplar zu fangen, gut 3000 Kilometer von der ersten Fundstelle entfernt, vor den Komoreninseln und nördlich von Madagaskar. Inzwischen sind dort etwas mehr als 300 Exemplare nachgewiesen.



Seit vielen Millionen Jahren lebt der Quastenflosser beinahe unverändert in den Tiefen des Meeres. Für Wissenschaftler ist er deshalb ein begehrtes Forschungsobjekt. (Foto: Blancpain)

Zwei trüchtige Weibchen untersucht

Jetzt ist es Wissenschaftlern zum ersten Mal gelungen, den Nachwuchs von zwei trüchtigen Quastenflosser-Weibchen genetisch zu untersuchen. Federführend dabei waren Professor Manfred Scharl, Inhaber des Lehrstuhls für Physiologische Chemie am Biozentrum der Universität Würzburg, und seine frühere Mitarbeiterin Kathrin P. Lampert, die inzwischen an der Universität Bochum forscht. In der Fachzeitschrift *Nature Communications* stellen sie die Ergebnisse ihrer Untersuchungen vor.

Die Forscher haben dabei auf eine Technik gesetzt, wie sie auch beim Menschen zum Einsatz kommt, wenn es beispielsweise darum geht, einen Vaterschaftsnachweis zu führen: die sogenannte Mikrosatelliten-Analyse. Mikrosatelliten sind kurze, aus nur wenigen Bausteinen bestehende Abschnitte der DNA, die sich typischerweise bis zu 50 Mal wiederholen können. Erbinformationen tragen sie im Allgemeinen nicht, werden aber durch beide Elternteile vererbt.

„Weil wir den Genotyp der Mutter kennen, konnten wir mit Hilfe der Mikrosatelliten-Analyse eindeutig zeigen, dass der Quastenflosser-Nachwuchs jeweils nur einen einzigen Vater hat“, fasst Manfred Scharl die zentralen Ergebnisse der Studie zusammen. Demnach müssen Quastenflosser-Weibchen monogam leben – zumindest zeitweise. Tatsächlich konnte das Team sogar den „hypothetischen Genotyp“ beider Väter rekonstruieren; allerdings fanden sich diese Exemplare nicht unter den bisher zufällig gefangenen und genetisch analysierten Tieren.

Drei Jahre dauert die Schwangerschaft

Bei vielen Fischarten findet die Befruchtung der Eier außerhalb des Körpers statt. Die Weibchen legen die Eier an einer ruhigen Stelle im Gewässer ab; anschließend geben die Männchen – das können auch mehrere sein – ihren Samen dazu. Der Nachwuchs wächst dann ohne elterlichen Schutz im Wasser heran. Anders läuft dieser Prozess beim Quastenflosser ab: „Quastenflosser sind Lebend-Gebärende. Das heißt, die jungen Fische kommen voll entwickelt auf die Welt, nachdem sie im Leib der Mutter herangereift sind“, erklärt Schartl. Den Schätzungen der Wissenschaftler nach dauert die „Schwangerschaft“ beim Quastenflosser etwa drei Jahre.

Nur ein Vater für jede Brut

An Gewebeproben eines Quastenflosser-Muttertiers und seines kompletten Wurfs zu gelangen, ist schwierig und gelingt nur selten. Möglich wurde es nun durch Mitarbeiter des Geomar-Forschungszentrums in Kiel und Tutzing, die den Quastenflosser seit vielen Jahren erforschen.

So konnten die Wissenschaftler zwei Exemplare trächtiger Quastenflosser-Weibchen untersuchen. Beide Tiere standen kurz davor, ihren Nachwuchs zu gebären. 26 Embryos trug das eine Weibchen, das vor der Küste Mosambiks zufällig einem Fischtrawler ins Netz gegangen war, 23 das andere, das sich vor Sansibar in einem Netz verfangen hatte, das für den Fang von Haien ausgelegt war.

An ihnen nahmen die Wissenschaftler die genetische Analyse vor und verglichen 14 charakteristische Stellen des Genoms miteinander. Dabei stießen sie nur auf geringfügige Unterschiede, beziehungsweise auf zahlreiche Übereinstimmungen. „Das legt den Schluss nahe, dass jede Brut nur einen Vater hat“, sagt Schartl.

Rätselraten über den Fortpflanzungsakt

Rätsel bereitet den Wissenschaftlern allerdings die Frage, wie der Zeugungsakt beim Quastenflosser vonstattengeht. Schließlich verfügen die Tiere über keine sichtbaren äußeren Geschlechtsorgane. Auch die Tatsache, dass sich die Weibchen jeweils nur mit einem Männchen paaren, bietet Stoff für weitere Untersuchungen. „Normalerweise sind Weibchen daran interessiert, den Nachwuchs mit den bestmöglichen Überlebenschancen auf die Welt zu bringen, und das in möglichst großer Zahl“, sagt Schartl. Sich mit mehreren Männchen zu paaren ist dabei eine erfolgsversprechende Strategie. Sie erhöht die Chance auf eine erfolgreiche Befruchtung, sorgt für eine hohe genetische Variabilität beim Nachwuchs und macht es möglich, dass die besten Gene weitergegeben werden.

Warum Weibchen sich nicht mehrfach paaren

Warum das Quastenflosser-Weibchen diese Strategie nicht verfolgt, darüber können die Wissenschaftler bislang nur spekulieren. Es könnte sein, dass die Vorteile einer mehrfachen Paarung die Kosten, die das Weibchen dafür zahlen muss, nicht überwiegen. Unter „Kosten“ fallen dabei der gesteigerte Energieaufwand bei der Suche nach weiteren Männchen, die Gefahr, Fressfeinden zum Opfer zu fallen, und ein erhöhtes Infektionsrisiko.

Im Erbgut des Quastenflosser-Nachwuchs stießen die Forscher auf ein weiteres interessantes Detail: „Vater und Mutter einer Brut waren nicht näher miteinander verwandt als die Mehrzahl von zufälligen Paaren einer Quastenflosser-Population“, erklärt Manfred Schartl. Das könnte bedeuten, dass die Weibchen es vermeiden, sich mit nahen Verwandten zu paaren. Oder dass andere Merkmale für die Wahl des passenden Partners ausschlaggebend sind, beispielsweise Größe und Körperbau oder die Widerstandskraft gegen Parasiten. „Es könnte aber auch sein, dass Quastenflosser nicht die Fähigkeit besitzen, Verwandtschaft zu erkennen“, sagt Schartl.

Quastenflosser – das lebende Fossil

Quastenflosser werden gerne auch als „lebende Fossilien“ bezeichnet. Heutige Exemplare ähneln den versteinerten Abdrücken ihrer mehr als 300 Millionen Jahre alten Vorfahren stark. Ihre Gene haben

sich im Laufe der Evolution deutlich langsamer als die anderer Lebewesen verändert. Deshalb lässt sich am Quastenflosser-Genom die Arbeit der Evolution in einzigartiger Weise studieren.

Zusätzlich steht der Quastenflosser nahe an der Schnittstelle der Evolution zwischen Fischen und Landwirbeltieren. Er ist ein naher Verwandter der Fischart, die als Vorfahr von Amphibien, Reptilien, später Vögeln und irgendwann auch der Säugetiere gilt. Das hat ein international zusammengesetztes Forscherteam, an dem Manfred Scharl beteiligt war, erst vor wenigen Monaten nachgewiesen.

Das weltweite Netzwerk von Wissenschaftlern hatte in einer zwei Jahre dauernden Arbeit das Genom des Quastenflossers entschlüsselt und mit dem anderer Lebewesen verglichen. Ziel war es unter anderem, eine Frage zu klären: Welche heute noch lebende Fischart ist wohl am nächsten mit dem Fisch verwandt, der vor ungefähr 400 Millionen Jahren als erster das Wasser verlassen hat und an Land gekrochen ist? In Frage kamen der Quastenflosser und der Lungenfisch.

Das Ergebnis der Analyse war eindeutig: Nicht der Quastenflosser, sondern der Lungenfisch ist nächster Verwandter des ersten Landgängers.

Zur Pressemitteilung über die Entschlüsselung des Quastenflosser-Genoms (<http://www.uni-wuerzburg.de/sonstiges/meldungen/single/artikel/wie-das-le/>)

„Single male paternity in coelacanth“. Kathrin P. Lampert, Katrin Blassmann, Karen Hissmann, Jürgen Schauer, Peter Shunula, Zahor el Kharousy, Benjamin P. Ngatunga, Hans Fricke & Manfred Scharl. *Nature Communications*, published online 18.09.2013, doi: 10.1038/ncomms3488

Kontakt

Prof. Dr. Manfred Scharl, Lehrstuhl für Physiologische Chemie,
T: (0931) 31-84149, phch1@biozentrum.uni-wuerzburg.de

Dr. Kathrin P. Lampert, Department of Animal Ecology, Evolution and Biodiversity, Ruhr-Universität Bochum, T (0234) 32-25573, kathrin.lampert@rub.de

UNI & SCHULE

Beharrliche Beziehungsarbeit

Das Konzept der „Neuen Autorität“ stand im Mittelpunkt einer Lehrerfortbildung, die das Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung angeboten hatte. Der gute Besuch zeigt: Das Thema stößt bei der Zielgruppe auf großes Interesse.

In jeder Schule, in zahlreichen Klassen gibt es Kinder, die schwer lenkbar sind. Sie schwätzen oder schwänzen. Setzen alles daran, die Lehrkraft zu ärgern. Verprügeln ihre Mitschüler. Vorschläge, wie mit diesen Kinder umzugehen ist, gibt es viele. Die „Neue Autorität“ ist ein neues Konzept. Vorgestellt wurde das Modell jetzt bei einer Veranstaltung des Zentrums für Lehrerbildung (ZfL) an der Uni Würzburg. Es referierten Bruno Körner, der Eltern und Lehrkräfte in Neuer Autorität schult, sowie Barbara Bleibaum, Leiterin der Erich-Kästner-Schule, einem privaten sonderpädagogischen Förderzentrum in Kitzingen.

Die Beziehung steht im Mittelpunkt

Haim Omer, Professor für Klinische Psychologie an der Universität Tel Aviv, gilt als Begründer dieses Modells für die Begegnung mit hochschwierigen und gewaltbereiten Kindern und Jugendlichen in Familie und Schule. Das von ihm entwickelte Konzept der Neuen Autorität hebt nicht auf Lenkung, sondern auf Beziehung ab, erläuterten die Referenten im vollbesetzten Hörsaal des Gebäudes Z6 auf dem Unicampus. „Dabei übernehmen Eltern, Lehrer oder Pädagogen die volle Verantwortung für die Beziehung zum Kind“, so der Würzburger Sozialpädagoge Bruno Körner. Doch sind sie allerdings nicht alleine. Die Mutter lässt sich vom Vater unterstützen. Die Eltern holen sich Unterstützung in der Schule. Und die einzelne Lehrkraft weiß sich dem Konzept der Neuen Autorität zufolge eingebettet in ein Lehrerkollegium, das ebenfalls eine gute Atmosphäre in der Schule zum Ziel hat.



Bruno Körner und Barbara Bleibaum setzen sich für das Konzept der Neuen Autorität ein. (Foto: Pat Christ)

Schluss mit Verweisen

Menschen, die einen autoritären Stil pflegen, gehen zu ihren Mitmenschen auf Distanz. Ihr Agieren ist auf Kontrolle und Gehorsam ausgerichtet. Im schulischen Kontext bedeutet dies, dass mit Strafen, Verweisen und Schulausschluss operiert wird. „Wir alle, die wir in der Schule tätig sind, stehen in einem traditionellen Autoritätsmodell“, sagte Barbara Bleibaum. Sie selbst beschäftigt sich seit dem Jahr 2006 mit dem Konzept der Neuen Autorität und hat es seitdem schrittweise in ihrer Schule umgesetzt. Verweise hat sie beispielsweise abgeschafft. Zusätzlich wurde das Kollegium ihrer Kitzinger Fördereinrichtung in Fortbildungen geschult, auch mit sehr schwierigen Schülern gemäß dem Konzept von Haim Omer umzugehen.

Wirkliches Interesse zeigen

Erziehung im Stile der „Neuen Autorität“ zu praktizieren, bedeutet Körner zufolge, präsent zu sein und offenes Interesse zu zeigen. Die Pause wird dann zum Beispiel nicht mehr nur dazu genutzt, im Lehrerzimmer Kaffee zu trinken – sie wird freiwillig, also auch außerhalb der Aufsichtspflichtzeiten, mit den Schülern auf dem Pausenhof verbracht. Begegnungen am Morgen auf dem Weg ins Schulgebäude dienen dann auch nicht nur dazu, ein „Guten Morgen!“ auszutauschen. „Warum nicht, mit echtem Interesse, danach fragen, was der Schüler am vergangenen Abend erlebt hat? Warum ihm nicht ein Kompliment über seinen neuen Schal machen?“, fragte Körner.

Keine Kompromisse

Mit dem Kind Kompromisse über die prinzipiellen Ziele auszuhandeln, das ist bei der Neuen Autorität tabu. Lautet das Ziel zum Beispiel „Gewaltfreiheit in der Schule“, wird es von allen Lehrerinnen und Lehrern konsequent verfolgt. Die Schüler werden nicht gefragt, ob ihnen das behagt. Wird ein Jugendlicher auffällig, verfassen die Lehrkräfte eine schriftliche Ankündigung, in der sie erklären, dass sie dieses Verhalten nicht akzeptieren. Sie wird vor dem Jugendlichen verlesen. Und ihm überreicht.

Gemeinsame Suche nach einer Lösung

Benimmt sich der Jugendliche dennoch wieder rowdyhaft, wird er bei einem „Sit-in“, an dem mehrere Lehrkräfte teilnehmen können, in aller Ruhe aufgefordert, sich eine Lösung für das Problem zu überlegen. „Es kommt vor, dass uns die Kinder bei so einem Sit-in zunächst aufs Übelste

beschimpfen“, berichtete Bleibaum. Damit müsse das Lehrkräfteteam selbstkontrolliert umgehen lernen. Sie verlassen das Kind. Und kommen nach einem Tag oder einer Woche zum nächsten Sit-in wieder. Bis es „Klick“ macht im Kopf des Kindes. Dieser Weg sei am Anfang hart: „Doch im Rückblick kann ich sagen, dass wir als Schule dadurch viel stabiler geworden sind.“

Text: Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung

VERANSTALTUNG

Symposium „Concepts in Systems Immunology“

Die Universität Würzburg und die Max-Planck-Gesellschaft veranstalten ein gemeinsames Symposium zum Thema „Concepts in Systems Immunology“. Es findet am 2. und 3. Oktober im Rudolf-Virchow-Zentrum/Zentrum für Molekulare Infektionsbiologie statt und ist hochschuloffen.

Unser Immunsystem ist von zentraler Bedeutung für unsere Gesundheit. Es sorgt dafür, dass unser Körper Fremdstoffe, Mikroorganismen und Viren erkennt und unschädlich macht. Diese Aufgabe erfüllt eine Vielzahl an spezialisierten Immunzellen, die gemeinsam einen wirkungsvollen Schutz gegen Krankheitserreger darstellen, die beispielsweise über die Schleimhäute im Rachenraum oder mit der Nahrung in den Körper eindringen.

Immunsystem ist von zentraler Bedeutung

Die eingeladenen Sprecherinnen und Sprecher aus dem In- und Ausland gehören zu den weltweit führenden Immunologen. Im Rahmen des Symposiums beleuchten sie unterschiedliche Aspekte moderner immunologischer Forschung.

Ein Schwerpunkt der Vorträge liegt auf der Kommunikation zwischen den Zellen, die bei einer Immunreaktion beteiligt sind. Wie schafft es das Immunsystem, in allen Organen des Körpers dem jeweiligen Ort angemessene Abwehrreaktionen gegenüber Krankheitserregern zu bewirken? Was geschieht, wenn das Immunsystem überreagiert und körpereigene Gewebe angreift und zerstört? Wie lernt das Immunsystem, harmlose und sogar nützliche Bakterien im Darm von gefährlichen Erregern zu unterscheiden? Wie schaffen es Krebszellen, vom Immunsystem unerkannt zu bleiben?

Moderne Methoden untersuchen in Echtzeit

Vorgestellt werden auch moderne Untersuchungsmethoden, die es erlauben, Zellen des Immunsystems im lebenden Zustand in Echtzeit zu untersuchen. Daneben geht es um die Frage, wie bioinformatische Methoden zu einem besseren Verständnis experimenteller Daten beitragen können.

Die hochschulöffentlichen Vorträge finden am 2. Oktober von 8:30 bis 15:30 Uhr und am 3. Oktober von 8:30 bis 12:00 Uhr im Rudolf-Virchow-Zentrum/Institut für Molekulare Infektionsbiologie statt. Nähere Einzelheiten finden Sie im Programm des Symposiums. Alle Interessierten sind hierzu herzlich eingeladen, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Max-Planck-Forschungsgruppe Systemimmunologie an der Universität Würzburg

Das Symposium findet im Vorfeld der Einrichtung einer Max-Planck-Forschungsgruppe für Systemimmunologie an der Universität Würzburg statt. Die Forschungsgruppe wird sich der Untersuchung des Immunsystems im Gesamtzusammenhang aller Organe des Körpers widmen und damit einen Forschungsbereich etablieren, der in Deutschland bisher kaum entwickelt ist.

Um diese Vorgänge zu untersuchen, brauchen Wissenschaftler Methoden aus vielen angrenzenden Disziplinen, von Bildgebung und Bioinformatik bis zu Proteomik und molekularer Pathologie. Viele davon bietet die Universität Würzburg schon, vor allem auf dem medizinischen Campus. Hier untersuchen Wissenschaftler bereits die Regulation von Immunzellen und wie sie Signale weiterleiten, forschen Mediziner an Immuntherapien bei Krebs und Hautkrankheiten.

Diese laufende Forschung wird durch die neue Forschungsgruppe in idealer Weise ergänzt. So bestehen hervorragende Vernetzungsmöglichkeiten am Standort mit interdisziplinären Zentren wie dem Rudolf-Virchow-Zentrum für Experimentelle Biomedizin, dem Deutschen Zentrum für Herzinsuffizienz, dem Zentrum für Infektionsforschung und dem Comprehensive Cancer Center Mainfranken. Die Kliniken und das Interdisziplinäre Zentrum für Klinische Forschung bieten die Möglichkeit, neue Therapieansätze in direktem Zusammenhang mit der Patientenversorgung zu entwickeln.

Bayern trägt insgesamt 25 Millionen Euro zum Aufbau der Forschungsgruppe bei

Der Freistaat Bayern trägt insgesamt 25 Millionen Euro zum Aufbau der Forschungsgruppe Systemimmunologie bei, und auch die Max-Planck-Gesellschaft ist finanziell beteiligt. Die neue Forschungsgruppe trägt damit wesentlich zur Stärkung der außeruniversitären Forschung im Forschungsraum Franken bei.

Kontakt

Dr. Ole Riemann, Rudolf-Virchow-Zentrum/Forschungszentrum für Experimentelle Biomedizin der Universität Würzburg, Josef-Schneider-Straße 2, D15, 97080 Würzburg, T: (0931) 31-80954, ole.riemann@uni-wuerzburg.de

UNIKLINIK

1.556 Kilometer für die Krebsforschung

Die Würzburger Uniklinik und der Verein „Hilfe im Kampf gegen Krebs“ veranstalten auf der Mainfranken-Messe einen Benefizlauf für die Krebsforschung. 37 Marathon-Teams werden auf Laufbändern 1.556 Kilometer zurücklegen – eine Strecke, die der Entfernung zwischen der Würzburg und Dundee entspricht.



Vom 28. September bis 6. Oktober findet auf den Würzburger Mainwiesen die Mainfranken-Messe als größte Wirtschaftsschau der Region statt. Traditionsgemäß ist das Universitätsklinikum Würzburg wieder mit einem Stand in Halle 1 vertreten. An vier Messetagen wird es hier in diesem Jahr besonders dynamisch zugehen: Zusammen mit dem Verein „Hilfe im Kampf gegen Krebs“ veranstaltet das Würzburger Großkrankenhaus vom 3. bis 6. Oktober den Benefizlauf „Aktiv gegen Krebs – Forschen statt Resignieren“.

Bewegung auf fünf Laufbändern

„Wir werden hierzu fünf Laufbänder in der Messehalle aufstellen“, schildert Gabriele Nelkenstock, die Gründerin von „Hilfe im Kampf gegen Krebs“, und fährt fort: „Darauf werden gleichzeitig immer fünf Mitglieder eines Teams laufen.“ Jedes Team hat 45 Minuten Zeit, gemeinsam die Marathon-Distanz von 42 Kilometern zu bewältigen. Während dieser Zeit können die Läufer auch gewechselt

werden – ein Team kann aus bis zu zehn Personen bestehen. Für einen reibungslosen technischen Ablauf sorgen Mitglieder des Würzburger Fitness- & Wellness-Clubs SVW 05.

Viele VIP-Teams am Start

Insgesamt haben sich 37 Mannschaften angemeldet, darunter auch ein Landratsamt-Team mit Landrat Eberhard Nuss, ein CSU-Team mit dem bayerischen Landtagsabgeordneten Oliver Jörg, ein Uniklinikum-Team mit Vorstandsmitgliedern des Krankenhauses sowie ein Olympia-Team mit ehemaligen Olympia-Teilnehmern. „An den vier Aktionstagen wird von 10:00 bis 18:00 Uhr gelaufen, es ist also während der gesamten Messeöffnungszeit Bewegung am Stand“, verspricht Gabriele Nelkenstock.

Ein europäischer Gedanke

„Mit den angepeilten exakt 1.556 Kilometern haben wir uns am diesjährigen Hauptthema der ‚städtischen‘ Halle 1 orientiert: 40 Jahre Europastadt Würzburg“, berichtet Professor Christoph Reiners, der Ärztliche Direktor des Würzburger Universitätsklinikums. „Die Teams laufen sozusagen virtuell von Dundee, der schottischen Partnerstadt Würzburgs, bis nach Unterfranken.“

Pro Team 500 Euro für die Krebsforschung

Es darf also mit viel Lebensfreude und Vitalität gerechnet werden – dies jedoch vor einem ernsten Hintergrund. Jedes Team entrichtet – teilweise von Sponsoren finanziert – eine Startgebühr von 500 Euro. Die erwartete Gesamtspendensumme von rund 25.000 Euro soll dazu genutzt werden, die Krebsforschung am Uniklinikum Würzburg zu unterstützen.

Neue Strategien in der Entwicklung

„Bei der Entwicklung von neuen onkologischen Behandlungsstrategien haben wir aktuell unter anderem zwei besonders heiße Eisen im Feuer“, berichtet Professor Hermann Einsele, der Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik II. „Ein Forscherteam entwickelt neuartige Antikörper, die in der Lage sind, zielgerichtet das patienteneigene Immunsystem zu aktivieren, um bösartige Tumorzellen zu beseitigen. Ein anderes Konzept setzt weiße Blutkörperchen ein, die mit einem Rezeptor ausgestattet wurden, über den sie den Tumor erkennen und vernichten können.“ Beide Strategien hätten sich laut dem Klinikdirektor und Krebsexperten in vorklinischen Tests als hocheffizient erwiesen. „Es sind genau solche Ansätze, die uns auf den ergänzenden Slogan ‚Forschen statt Resignieren‘ für den Benefizlauf gebracht haben“, sagt Gabriele Nelkenstock.

Bewegung = Krebsprävention

Schirmherrin der Aktion ist Barbara Stamm. „Der Benefizlauf passt sehr gut zur diesjährigen Initiative ‚Gesund.Leben.Bayern. Aktiv gegen Krebs‘ des Bayerischen Gesundheitsministeriums, die sich der Krebsprävention widmet“, schildert die bayerische Landtagspräsidentin. Wie wichtig dieses Thema sei, könne man schon allein daran ablesen, dass in Bayern jährlich 68.000 Menschen an Krebs erkrankten, so Barbara Stamm. Paul Justice, Sprecher des Würzburger Gesundheitsamts, ergänzt: „Mittlerweile ist bekannt, dass sich durch Bewegung und Sport das Risiko für eine Krebserkrankung um bis zu 30 Prozent verringern lässt. Deshalb ist es für uns logisch, die Aktion auf der Mainfranken-Messe als Veranstaltung mit Signalwirkung finanziell zu unterstützen.“

Trinkflasche kaufen, Krebsforschung fördern

Auch die Zuschauer des Benefizlaufs können auf einfache Weise eine finanzielle Unterstützung leisten. „Wir haben anlässlich des Benefizlaufs bei einem Markenhersteller eine hochwertige Sportlertrinkflasche mit einem eigenen Design produzieren lassen. Diese kann man am Stand des Uniklinikums in Halle 1 auf der Mainfranken-Messe erwerben“, berichtet Gabriele Nelkenstock. Der Erlös des Verkaufs kommt dem Verein „Hilfe im Kampf gegen Krebs“ zugute.

Mit Schirm, Charme und Methode

Der Arbeitsplatz Hochschulbüro steht im Mittelpunkt einer neuen Ausstellung im Lichthof der Universität am Sanderring. Sie beschäftigt sich mit der Rolle der Sekretärin in Instituten und Lehrstühlen und hinterfragt kritisch die Chancengleichheit in diesem Berufsfeld.

Sie sollen jeder Herausforderung gewachsen sein, flexibel in Denken und Handeln sowie sozial kompetent. Sie sollen mindestens eine Fremdsprache beherrschen, über eine hohe Problemlösungskompetenz verfügen und auch im größten Stress immer ausgeglichen und freundlich sein: Die Sekretärinnen an der Universität. Zum Ausgleich sollten sie sich mit einer Bezahlung zufrieden geben, die sich noch immer an dem Berufsbild orientiert, das vor etlichen Jahrzehnten zutreffend war, das allerdings mit der heutigen Realität und den immens gewachsenen Aufgaben nur noch wenig gemein hat.

Ohne Sekretärinnen wäre eine funktionierende Hochschule undenkbar. Und trotzdem bleiben die Expertinnen des universitären Verwaltungsapparates in der Regel im Hintergrund. Das will die Wanderausstellung „Mit Schirm, Charme und Methode – Arbeitsplatz Hochschulbüro“ ändern. Sie rückt das „unterstützende Management“ in den Vordergrund und richtet gleichzeitig den Fokus auf die Chancengleichheit in den Büros. Jetzt ist die Ausstellung im Lichthof der Universität am Sanderring zu sehen.

Grußwort der Vizepräsidentin

An Emma Peel fühlt sich Barbara Sponholz erinnert, wenn sie sich das typische Bild einer Sekretärin vor Augen führt. Emma Peel war in der Fernseh-Serie „Mit Schirm, Charme und Melone“ als Amateur-Agentin für den britischen Secret Service im Einsatz – „immer cool, immer tough, heute würde man wohl sagen: emanzipiert“, erinnert sich die Vizepräsidentin der Universität Würzburg. Die Agentin konnte schießen, verstand was von Wissenschaft, war immer wie aus dem Ei gepellt, und wenn es darum ging, wer die Kinder hütet, war sie auch zur Stelle. „Das weist schon starke Parallelen zum Idealbild der heutigen Sekretärin auf“, sagte Sponholz in ihrem Grußwort zur Ausstellungseröffnung am vergangenen Donnerstag.

Und dass eine Sekretärin auch heute noch beinahe ausschließlich in weiblicher Form existiert – „bei einem Sekretär denken die meisten Menschen nur an ein altertümliches Möbelstück“, so Sponholz – bereitet der Vizepräsidentin, die lange Jahre auch Frauenbeauftragte der Universität Würzburg war, „ein Kribbeln im Hinterkopf“. Ihr Wunsch: „Männer könnten sich auch mit dem Arbeitsplatz Hochschulsekretariat identifizieren.“

Impulsreferat der Gleichstellungsbeauftragten

Adelgunde Wolpert, Gleichstellungsbeauftragte der Universität, hat die Ausstellung nach Würzburg geholt. Sie wolle damit auf die Bedeutung der Sekretärinnen für eine funktionierende Universität aufmerksam machen und gleichzeitig das Bewusstsein für eine Aufwertung typischer Frauenberufe wecken.



Adelgunde Wolpert (l.), Gleichstellungsbeauftragte der Uni, hat die Ausstellung nach Würzburg geholt; Vizepräsidentin Barbara Sponholz sprach das Grußwort. (Foto: Marco Bosch)

Denn zum einen seien Sekretärinnen Expertinnen mit einem breiten Spektrum an Fähigkeiten, ohne dass dies in der Bezahlung berücksichtigt werde. „Im nicht-wissenschaftlichen Bereich sind die tariflichen Voraussetzungen für die Eingruppierung entscheidend. Diese orientieren sich an der Tätigkeitsbewertung. Nicht die Person, sondern die auszuübende Tätigkeit wird bewertet. Ungeachtet vielfältiger Aktivitäten, auf diese Tatsache hinzuweisen, fehlt nach wie vor ein, die gesamte Tätigkeit umfassendes, transparentes, durchlässiges und diskriminierungsfreies Entgeltsystem“, kritisierte Wolpert in ihrem Impulsreferat zur Ausstellungseröffnung.

Zum anderen würden Frauen in Deutschland prinzipiell deutlich schlechter bezahlt als Männer für vergleichbare Tätigkeiten. Dabei sei die Gleichbehandlung von Frauen und Männern durch Grundrechte und Gesetze schon seit Langem geboten. „Helfen Sie, ein breiteres Wissen über diese Ungerechtigkeit zu schaffen. Vielleicht profitieren wir alle ja selbst noch davon“, richtete die Gleichstellungsbeauftragte deshalb ihren Appell an das – fast ausschließlich weibliche – Publikum.

Die Ausstellungsmacher

2011 hatte sich eine Gruppe von Hochschulsekretärinnen der Leibniz Universität Hannover an die Arbeit gemacht, eine Ausstellung zum Arbeitsalltag von Hochschulsekretärinnen zu erarbeiten. Unterstützt wurden sie dabei vom dortigen Gleichstellungsbüro. Nach gut einem Jahr waren die 15 Roll-up-Banner fertig. Sie beschäftigen sich mit vier Themenfeldern: Arbeitsinhalte und Anforderungen - Geschichte und Entwicklung - Wertschätzung und Bezahlung - Perspektiven und Visionen.

Die Ausstellung „Mit Schirm, Charme und Methode“ kann noch bis einschließlich 25. Oktober im Lichthof der Universität, Sanderring 2, zu den üblichen Öffnungszeiten besichtigt werden. Der Eintritt ist frei.

Personalia

Dr. Dr.(UFPR) **Ulrich Dietz**, Privatdozent für das Fachgebiet Chirurgie, Akademischer Direktor, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral-, Gefäß- und Kinderchirurgie (Chirurgische Klinik I), wurde mit Wirkung vom 11.09.2013 zum außerplanmäßigen Professor bestellt.

Dr. **Guido Fackler**, Akademischer Oberrat, Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde, daraus beurlaubt zur Vertretung der Professur für Museologie, wird für die Zeit vom 01.10.2013 bis 30.09.2014 Sonderurlaub unter Fortfall der Leistungen des Dienstherrn gewährt zur Wahrnehmung der Vertretung der W 2-Professur für Museologie.

Dr. **Oliver Hechler**, Akademischer Rat auf Zeit, Institut für Sonderpädagogik, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 01.10.2013 zum Akademischen Rat ernannt.

PD Dr. **Peter Hoeres**, Universität Mainz, ist mit Wirkung vom 01.10.2013 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum Universitätsprofessor für Neueste Geschichte an der Universität Würzburg ernannt worden.

Prof. Dr. **Knut Hüper**, Beschäftigter im wissenschaftlichen Dienst, Institut für Mathematik, wird für die Dauer der Beurlaubung von Herrn Professor Dr. Fabian Wirth vom 01.10.2013 bis 30.09.2014 übergangsweise auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W 2 für Mathematik (Dynamische Systeme) beschäftigt.

Dr. **Jorit Wintjes**, Akademischer Rat, Lehrstuhl für Alte Geschichte, wurde mit Wirkung vom 11.09.2013 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Alte Geschichte erteilt.